

## **Bericht Libanonreise 12.1. – 16.1.2016**

Hohe Synode, liebe Schwestern und Brüder!

*Die Kirche Jesu Christi verdankt sich der Zuwendung und Sendung (Mission) Gottes, und sie ist in der Kraft des Heiligen Geistes zugleich Teil dieser fortwährenden Mission ihres Herrn. Zum Wesen der Kirche gehört darum, dass sie missionarisch ist. Sie lebt als lebendiges Zeugnis Gottes, der sich der Welt und den Menschen zuwendet.*

Das was ich gerade vorgelesen habe stammt aus der Erklärung der Gesamtsynode der Evangelisch-reformierten Kirche (Synode ev.-ref. Kirchen in Bayern und Nordwestdeutschland), so hieß das damals noch, zu Mission – Ökumene – Partnerschaft. Diese Erklärung ist fast auf den Tag genau 20 Jahre alt. Ganz genau 20 Jahre und 3 Tage. Und sie wurde auf einer Synode, die im Kloster Möllenbeck getagt hat, verabschiedet.

Noch heute ist diese Erklärung Lesenswert, auch wenn wir inzwischen Einiges wahrscheinlich anders formulieren würden. Ich habe sie Ihnen verteilen lassen. Vielleicht schauen Sie bei Gelegenheit da noch einmal rein.

Ich habe aber diese Erklärung nicht nur mitgebracht, weil sie in diesem Jahr 20jähriges Jubiläum feiert. Ich habe auch an sie erinnert, weil die Kirche Jesu Christi, die sich der Zuwendung und Sendung (Mission) Gottes verdankt, und in der Kraft des Heiligen Geistes zugleich Teil dieser Mission Gottes ist, in der Region ihren Anfang genommen hat, von der ich ihnen jetzt kurz berichten möchte. Die Kirchen im Nahen Osten gehören zu den ältesten Gemeinden des Christentums.

Ich hatte Anfang des Jahres Gelegenheit, an einer vom Evangelischen Missionswerk organisierten Reise nach Beirut teilzunehmen. Zur Reisegruppe gehörten Bischof Ralf Meister von der hannoverschen Landeskirche, sowie Katja Buck und Dr. Owe Boersma vom EMW. Auf dem Programm standen Gespräche mit Vertretern christlicher Kirchen im Nahen Osten, u. a. mit Mitgliedern des Supreme Council of Evangelical Churches in Syria and Lebanon, der 2014 den dringenden Appell an die protestantischen Kirchen in der Welt gerichtet hat, um auf die schwierige Lage der Christen im Nahen Osten aufmerksam zu machen. Sie als Synode haben im letzten Jahr auf diesen Appell reagiert.

Darüber hinaus gab es einen Kontakt mit Vertretern der presbyterianischen Kirche in Syrien.

Sie haben u. a. über die derzeitige Situation in Aleppo berichtet und über die Schule dort, die ja von unserer Kirche unterstützt wird.

## **Allgemeiner Überblick**

Die Kirchen in der Region sind über die nationalstaatlichen Grenzen hinaus im Middle East Council of Churches (MECC) organisiert. Der MECC ist Mitglied des ÖRK. Die Zentrale des MECC befindet sich in Beirut.

Darüber hinaus gibt es dann noch die National Evangelical Synod of Syria and Lebanon (NESSL), in der sich die presbyterianischen Kirchengemeinden zusammengeschlossen haben.

Noch am Ende des 20. Jahrhunderts war die religiöse und kulturelle Vielfalt für die Region des Nahen Ostens kennzeichnend. Doch spätestens seit dem sogenannten „Arabischen Frühling“ von 2011 hat sich ein dramatischer Wandel vollzogen.

Wie die Zukunft der Christen in der Region aussehen wird, ist derzeit kaum vorhersehbar. Noch gibt es Staaten wie Jordanien oder den Libanon, in denen sich Christen sicher fühlen. Es besteht aber die Gefahr, dass diese Länder in die Konflikte der Nachbarländer hineingezogen werden. Kommt es zu keiner Lösung der Konflikte, werden noch mehr Christen die Region verlassen.

## **Syrien**

Seit Ende 2011 herrscht in Syrien offener Bürgerkrieg. Vor 2011 lebten in Syrien ca. 1,8 Millionen Christen. Damit stellten die Christen in dem Land etwa 10% der Bevölkerung. Derzeit liegt die Gesamtzahl schätzungsweise noch zwischen 600.000 und 900.000 (das sind die Zahlen vom Januar). Die meisten dieser Christen gehören der syrisch-orthodoxen und der griechisch-orthodoxen Kirche an.

Es gibt aber auch evangelische Kirchen. Diese sind praktisch eine Minderheit in der christlichen Minderheit.

Unter dem Asad Regime gab es eine umfängliche Religionsfreiheit, von der auch die christliche Minderheit stark profitiert hat. Das führt dazu, dass bis heute viele Christen dem Asad Regime positiv gegenüberstehen.

Der Bürgerkrieg hat das Gemeindeleben in den letzten Jahren sehr stark verändert. Viele Menschen sind auf der Flucht. So sind aus Aleppo bis zu 30.000 Christen geflohen, aus Homs rund 10.000. Auch das sind Zahlen vom Beginn dieses Jahres. Inzwischen hat sich das längst weiter verändert. Hinzu kommt, dass die Infrastruktur an vielen Orten völlig zerstört ist. In den vom Krieg betroffenen Gebieten leben nur noch die wenigsten Menschen in ihren angestammten Häusern. Auch eine ganze Reihe von Kirchengebäuden sind zerstört oder beschädigt worden. Die Gemeinden tun ihr Bestes unter diesen Umständen, um das geistliche Leben und die christliche Tradition weiterzuführen. Nach wie vor gibt es Bereiche, wo christliche Gemeinden weiterhin funktionieren, wo sonntags Gottesdienste stattfinden und ein mehr oder weniger geregeltes Gemeindeleben möglich ist.

## **Aleppo**

Die Situation der evangelischen Gemeinde in Aleppo ist nach wie vor sehr schwierig. Im Januar wurde mir gesagt, dass von den ehemals 250 Familien, die zur Gemeinde gehörten, nur noch 70 vor Ort seien. Täglich verlassen weitere Menschen die Stadt.

Durch den Bürgerkrieg ist die Infrastruktur zusammen gebrochen. Es fehlt an Lebensmitteln, Wasser und auch an Strom, Gas und Benzin. Die evangelische Gemeinde versucht zu helfen, wo es möglich ist und beschränkt sich dabei nicht nur auf die eigenen Gemeindeglieder, sondern hilft allen, die in Not sind.

Das Kirchengebäude der evangelischen Gemeinde ist in den letzten Jahren zweimal zerstört worden. Die zweite Zerstörung war so gravierend, dass ein neues Gebäude gebaut werden musste. Während der Bauzeit hat sich die Gemeinde in einer Wohnung getroffen. Dort fanden die Gottesdienste und die anderen Gemeindeveranstaltungen statt.

Am letzten Weihnachtsfest wurde die neue Kirche mit einem Gottesdienst eingeweiht. Der Bau der Kirche sollte ein Hoffnungszeichen sein, das die Menschen zum Bleiben bewegt.

Auch die von uns unterstützte Schule ist bei den Kriegshandlungen beschädigt worden. Von den ehemals 1400 Schülern sind inzwischen nur noch ca. 700 da. Es sind überwiegend Kinder muslimischen Glaubens. Auch die Lehrkräfte sind überwiegend Muslime. Mit ihren Schulen zeigt die evangelische Kirche in Syrien Gesicht. Außerdem herrscht die Überzeugung, dass Bildung die einzig sinnvolle Maßnahme gegen menschenverachtende Ideologien und Fanatismus darstellt.

Vorletzte Woche hat Sabine Dressler für unsere Kirche an einer Konsultation der National Evangelical Synod of Syria and Lebanon (NESSL) in Beirut teilgenommen.

Dort hat sie unter anderem den Pastor der Gemeinde in Aleppo getroffen. Die Schule steht nach wie vor und ist auch in Betrieb. Das liegt daran, dass in dem Stadtteil, in dem die Schule liegt, in den letzten Monaten nicht gekämpft worden ist.

Auf dieser Konsultation waren auch 8 Pastoren aus Syrien. Es ging darum die Lage vor allem in Syrien, die Situation der Flüchtlinge und Binnenflüchtlinge sowie die gegenwärtige und zukünftige Rolle der Kirchen im Nahen Osten praktisch und biblisch-theologisch zu reflektieren. Dies fand sowohl innerkirchlich als auch auf interreligiöser Ebene im Gespräch mit einem prominenten muslimischen Vertreter statt.

In dem Bericht von Sabine Dressler sind mir viele Punkte begegnet, auf die ich auch bei meiner Reise gestoßen bin:

- Viele Menschen in den Gemeinden verstehen nicht, warum sie seit fünf Jahren diesem verheerenden Krieg und seinen dramatischen Folgen ausgesetzt sind. Und sie fragen: Warum lässt die westliche Welt dies zu?

- Junge Menschen suchen nach Werten für ihr Leben, möchten für die Zukunft planen und erleben täglich, wie sehr diese Zukunft brüchig ist und das Leben auf dem Spiel steht. Viele junge Männer verlassen das Land, um der Zwangsrekrutierung zu entkommen.
- Die christlichen Gemeinden versorgen die, die übrig geblieben sind.
- Angesichts von Angriffen und Verfolgung stellt sich auch bei den Christen die Frage: Wie steht es um das Recht zur Selbstverteidigung und dem Einsatz von Waffen?
- Was als „Arabischer Frühling“ gefeiert wurde wirkt sich für christliche Gemeinschaften nachteilig aus. Hier stellt sich die Frage: Wie ist die zunehmende Entfremdung zwischen Christen und Muslimen zu verhindern?
- Dieser Krieg stellt den Glauben auf die Probe: „Hat Gott uns verlassen?“ – auch diese Frage wurde laut. Eine erste Antwort von einem jungen Pastor aus Homs: „Niemand hat uns ein Leben ohne Schmerz versprochen – das Dasein in dieser Welt ist immer auch mit Leidenserfahrungen verbunden. Erst wenn wir unseren Glauben aufgeben, sind wir wirklich verloren.“
- Die Vertreter/innen der NESSL als auch muslimische Repräsentanten betonen immer wieder, wie unabdingbar für die Zukunft ein säkularer Staat und wie notwendig der Dialog ist, um gemeinsam der Radikalisierung und dem Fundamentalismus entgegenzuwirken – und damit verbunden die Sorge, was geschehen wird, wenn die Entwicklung eine andere Richtung nimmt.
- Bei vielen Menschen, die mir begegnet sind gibt es einen Ärger auf die Flüchtlinge die nach Europa gegangen sind und den Vorwurf an uns: Die empfangt ihr mit offenen Armen und was ist mit uns? Uns nehmt ihr nicht wahr.

Ich persönlich bewundere die syrischen Kollegen, dass sie nach wie vor nicht die Hoffnung verlieren und an ihren Aufgaben festhalten. Dass sie bleiben, wo doch so viele gehen, dass sie dafür sorgen, dass auch in Zerstörung und Gefahr die Kirche ein Ort der Zuflucht und der Begegnung bleibt. Und dass sie besonders versuchen den Kindern und Jugendlichen Räume frei von Angst und Gewalt zu eröffnen. Sie versuchen Menschen für die Zukunft und den Wiederaufbau des Landes gut auszubilden, in aller Begrenztheit, mit der das zurzeit möglich ist. Hungrige werden gespeist und Gottes Wort der Hoffnung wird verkündigt an diesem doch sehr trostlosen Ort.

Von allen Vertretern aus Syrien war zu hören, dass Gemeinde- oder Familienmitglieder sich inzwischen auch in Europa bzw. in Deutschland befinden – und auch, wie bitter und beschämend es für alle ist, zu Flüchtenden geworden zu sein.

**Fazit**

Ich komme zum Ende. Und da stellt sich die Frage: Wie kann es weiter gehen?

Dazu zitiere ich noch einmal aus der Erklärung Mission – Ökumene – Partnerschaft:

*Die ökumenische Existenz der Kirche stellt die Aufgabe, die Einheit der Kirche zu leben und so Zeichen zu setzen für die Zusammengehörigkeit der Menschheit. Die Einheit der weltweiten Christenheit wird in Partnerschaften von Kirchen und Gemeinden über Ländergrenzen hinweg gelebt.....*

Dr. Owe Boersma vom EMW hat angekündigt, dass Rev. Joseph Kassab, der General Secretary (d. h. der Kirchenpräsident) der National Evangelical Synod of Syria and Lebanon im August Deutschland besuchen möchte. Ich halte es für wichtig, dass wir ihn einladen und uns von ihm über die Situation dort im Nahen Osten und in Syrien informieren lassen. Dafür spricht, dass das eine Begegnung auf Augenhöhe wäre, von Kirche zu Kirche. In der Herbstsynode könnte von dieser Begegnung berichtet werden und dann gibt es sicher auch Vorschläge, wie wir mit unserer Hilfe weiter verfahren sollten. Und vielleicht kommt es am Ende ja zu einer Kirchenpartnerschaft.

Thomas Fender